Bureaukrate-Spruch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: http://doi.org/10.5169/seals-440057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Nase.

Viel zu wenig wird in der Aesthetik von der Nase geredet, die ja wie der Bugspriet des Schiffes stets tapfer zuvorderst sein muß, wenn der Mensch in die Welt stürmt. So gut wie die Götter und Göttinnen ihre Namen am Sternenhimmel verewigt sehen, so hat wenigstens die Geographie der Nase Ehre erwiesen, indem sie einen der pittoreskesten Punkte der französischen Nordküste gris nez nannte und im Herzen des Schweizerlandes zwei Nasen einander gegenüberstellt, eine von Schwyz und eine von Unterwalden. Kolumbus selbst hätte die neue Welt nicht entdeckt, wenn er nicht seiner Nase nach gereist wäre.

Wie sehr die Moral mit der Nase zusammenhängt, sehen wir aus Hochnäsigkeit und Dicknäsigkeit. Die vorwitzige Stumpfnase oder der Wolkenriecher und die breite Wühlscheibe, die auf Züribieterfranzösisch „Schnörre" genannt wird, sind allbekannt. Ein uraltes norddeutsches Sprichwort sagt:

Spitz Näs' und spitz Kinn,
Da sitzt der Düfel drin.

Was ein hebräischer Grasbogen sagen will, braucht keinen Kommentar. Von scharfer Charakteristik ist auch die Konsumvereinsnase, die im Stande ist, am Koriander zu riechen, ob er elf oder zwölf Jahre alt ist. Ganz entgegengesetzt der aristokratische Hypotenusenzinken, der wie ein Schilderhäuschen die Nasenlöcher bedeckt, daß sie keine plebeiischen Gerüche einatmen. Aehnlich verhält es sich mit dem Hofpredigerseelenriecher, der orthodox wie ein Balkon aus der Stiftshütte der göttlichen Kandidatenstirn zu dem Munde reicht, daraus Milch und Honig fließt. Weltlich dagegen oder nur dionysischgöttlich ist die herbstfarbene Zwetschgennase, die vom Italiener naso peperonico genannt ist, weil sie ihn an die runzlichte Purpurschote des spanischen Pfeffers erinnert.

Man liest so oft von den Spitzen der Behörden und weiß nicht recht, ob die preußischen Pickelhauben gemeint sind oder die Frackspitzen der Diplomaten oder die Zipfelkappen der Gemeinderäte, daran denkt niemand, daß die Nasen gemeint sind, die von gewissen Behörden in alles gesteckt werden, was sie nichts angeht. Daß sich der Charakter des Menschen an der Nase mehr als in irgend einem andern Glied kundgibt, sieht man an jedem Jokey mit seinem Nasenlängevorausschmecker und an jedem Bulldoggenbesitzer, der nach zweijährigem Umgang mit seiner Bestie ein Gebilde kriegt wie einen Champagnerzapfenzwilling. Bekanntlich muß die Nase bei vielen Leuten als Notenpult für den Klemmer dienen, bei anderen dagegen spielt sie selbst das Orchestrion und bläst Schlummerarien, daß die Wanzen meinen, es sei ein Erdbeben ausgebrochen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß sich die Südseeinsulaner begrüßen, indem sie die Nasen aneinanderreiben. Vielleicht stammen daher die Stumpfnasen ab, die einander abgeripst haben. Vielleicht ist es auch nur eine Heuchelei, indem die vorwitzige Riechröhre eifersüchtig darauf ist, wenn man die rosigen Lippen küssen will. Jedenfalls, wer einen gehörigen Kamelshöcker zur Nase hat, der muß, wenn er zu einem richtigen Kuß gelangen will, einen Schrägmarsch antreten, sonst kommt er nicht zum Ziel.

Aber die Nase will auch ihre Genüsse haben so gut wie die Lippen nicht nur vom Küssen leben sondern von allerlei Bröcklein und Schöpplein die darüber gehen. Dem Einen tut der Kanaster gut, dem andern der Geruch von Patschuli, den einen versetzt der Geruch von einer prodelnden Leberwurst in Paradieseswonne, den andern der Dampf eines Pferdestalles. Der Hund riecht am liebsten da, wo nicht einmal der hundsgemeinste Mensch riechen möchte. Soweit ist es aber noch nicht gekommen, daß es gleich Kaffeekränzchen und Kneipvereinen auch Riechkränzchen gäbe, wo man damit regaliert wird, daß man an einem Veilchenstrauß riechen darf oder an einem Zapfenzieher. Was nicht ist, kann noch werden. Bereits gibt es Leute, Nasenabstinenzler, Rüsseltemperenzler, die beim Vorübergehen an einer Gasthofküche einen guten Nasenschlürfer machen und sich vorstellen, an der Table d'hôte zu sitzen. Und es gibt Wirte, die selbst für diesen Genuß, wenn sie dahinter kommen, eine Rechnung ausstellen.

Untertänigste Redaktion!

Es haben sich heuer die drei Heiligen Pankraz, Servaz und Bonifaz als recht gelinde Patrone erwiesen, so daß ich sie für würdig erachte hier unter meinen Betrachtungen zu paradieren. Keine Klage ist im ganzen Lande über sie eingelaufen und ich stelle deshalb den Antrag auf Begnadigung der sonst so hart angefeindeten — azi, denen die Unterstellung nicht der Brandstiftung, wohl aber, was viel schlimmer ist, der Eisstiftung Jahr für Jahr gemacht wird.

In der Stadt Zürich stritt man sich letzten Sonntag über die müßige Frage ob Ein- oder Zweiklassensystem in der Volksschule. Als ob der Kernpunkt nicht in der Art des Unterrichts läge, der heute über alle möglichen Fächer, aber in keinem gründlich erteilt wird. Eine breitspurige Vielwißerei ohne alle Tiefe, das kennzeichnet das Lehrsystem unserer Tage. Haben wir nicht vor bald einem halben Jahrhundert tadellose deutsche Briefe nach Form, Inhalt, Orthographie, Interpunktion u. s. w. geschrieben, als wir mit 12 Jahren aus der Primarschule kamen? Aber heute! daß Gott erbarm, soches dürfen wir einem dreiklassigen Sekundarschüler nicht mehr zumuten. Die Schulmeister haben aber auch nicht Zeit genug für die Schüler, denn sie haben als Verwaltungsräte, Dirigenten, Zeitungsschreiber 2c. Wichtigeres zu tun, als die Zeit mit Jugendbildnerei zu versäumen! . . .

So gingen denn die Wogen hoch im Kampfe für und wider das Zweiklassensystem und in einem Falle mögen wir uns erinnern, daß es in einem Inserat hieß: „In der freiesten Stadt des freiesten Landes 2c." Gemeint sollte natürlich Zürich sein!! Der freiheitsbewußte Verfasser ist wahrlich um seine Psychologie der Völkerkunde nicht zu beneiden! Aber im Drange des Abstimmungsfiebers kann so was schon passieren!

In der Mailänder Ausstellung scheint Mama Helvetia keinen Schnelligkeitspreis oder so was erobert zu haben. Sollte etwa der Oesterreicher Landsturm dazwischen gekommen sein? Es ist aber auch möglich, weil die anderen — azi heuer so gelind abgelaufen sind, daß der lumpigste von ihnen allen — der Bürokrazi — uns noch hat in die Suppe spucken wollen, womit ich nebst ausgezeichneter Verdrülligung verbleibe,

Ihr alter Trülliker.

Bureaukraten-Spruch.

Höflichkeit ist eine Zier —
Doch „schneidiger" dünkt man sich ohne ihr! —

Nagaika-Gegacker.

Niemals nicht führt es zum Guten, wenn Nagaika oder Knuten
Selbst bei Streit und bei Krakehlen zu der Umgangssprache zählen.
Diese Art den Zorn zu kühlen, los von rechtlichen Gefühlen
Praktizieren zwar nach Noten adelige Russenknoten.
Dafür haben sie s'Vergnügen etwa in die Luft zu fliegen.
Doch im freien Schweizerlande sind die Prügel eine Schande.
Selbst für Zuchthauskandidaten sind sie gar nicht anzuraten.
Und Nagaika sind erst recht in der Schweiz ein fremd Geschlecht.

Papierkorbfrühlingslyrik.

Sind Rheumatismen in der Luft,
So pfeif ich auf den Veilchenduft.

* * *

Des Morgens fährt man ab im Break
Des Abends kehrt man heim voll . . . .

* * *

Der Lenz befördert auch den Bettel
Und bringt dem Bürger Steuerzettel.

* * *

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus;
Und manchmal auch die Gattin, kehrt spät der Mann nach Haus.

* * *

Der Lenz ist doch die schönste Zeit mit seinem Blumenrahmen;
Nur bringt er vieles Herzeleid mit seinen Schulexamen.

* * *

Der Mai, er ist ein Wunderbild, vom Thau die Halme tropfen,
Doch macht uns oft fuchsteufelswild das ewige Teppichklopfen.

* * *

Zeigt sich der Lenz im Blumenkleid, so ist es hübsch zu schauen,
Wenns aber regnet stürmt und schneit, so hat man kein Vertrauen.

* * *

Maikäfer gibts im Frühling oft, drum heißt der Monat Mai;
Sie kitzeln Mädchen unverhofft, dann schreien sie Auwaih.

* * *

Den Maitrank braut man, das ist schad, meist erst nach langem Trinken,
Dann muß man halt statt kerzengrad oft schief nach Hause hinken.

* * *

Willkommen, Lenz, du lieber, du bringst uns grünes Laub.
Ein Töftöf stinkt vorüber und füllt die Welt mit Staub.

Ideelle Bergfexerei.

Manche, die nicht klettern mögen und nicht fahren können, kommen dennoch auf die höchsten Pfade und bahnlosen Alpengipfel — sie lügen sich hinauf! . . .